

nisreiche Studie, aber ohne wegweisende Qualität für die gegenwärtige Problematik des interreligiösen Dialogs.

Bernd Jaspert

Theodor Ahrens, Der neue Mensch im kolonialen Zwielficht. Studien zum religiösen Wandel in Ozeanien. LitVerlag, Hamburg 1993. 184 Seiten. Br. DM 38,80.

Die Sammlung verschiedener Aufsätze von Th. Ahrens führt die Leser in eine Region der Welt, die missionstheologisch bislang noch wenig erschlossen ist – sieht man von den in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts recht einflußreichen Veröffentlichungen Christian Keyssers ab, dem Ahrens einen der interessantesten Artikel (Die Aktualität Christian Keyssers. Eine Fallstudie protestantischer Mission, 29–44) des Buches widmet.

Th. Ahrens untersucht die kulturverändernde Dynamik der Mission, genauer: die Wechselwirkungen zwischen der von westlicher Identität geprägten Mission und der indigenen Kultur und Religion Ozeaniens (besonders Papua-Neuguineas). Aus dem Kontakt von Mission und Kultur entsteht das „Zwielficht“; das keine eindeutigen Abgrenzungen zuläßt: Die missionarische Botschaft erfährt Verfremdung und Wandel, die Menschen im religiösen Kontext Ozeaniens suchen die neue, fremde Religion durch Synkretismus und Neusetzungen zu integrieren. Eindrücklich beschreibt der Verfasser diesen Prozeß in seinem Aufsatz über den russischen Wissenschaftler N. Mikloucho-Maclay und die Mythen, die sich um seinen Erstkontakt mit der Bevölkerung Papua-Neuguineas ranken (5–18), und in der Abhandlung „Die Verstoßung der Götter. Zur Frühgeschichte lutherischer Mission im östlichen Hochland von Papua-Neuguinea“ (45–63).

Ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des kulturellen Wandels und der religiösen Integration sind die Ausführungen zur Rolle der „Frauen (und Männer) in den Modernisierungskonflikten Melanesiens“ (66–75).

Freilich besteht das „Zwielficht“ noch, der Prozeß der Wechselwirkungen zwischen autochthoner Kultur und Religion, Mission und Moderne ist nicht abgeschlossen. Da ist kein Tag, der ans Licht bringen mag, wie sich der religiöse „neue Mensch“ Ozeaniens verstehen wird („Zum Synkretismus melanesischer Volkskultur“, 76–93). Darauf wird aber auch nicht abgezielt, von „ökumenischer Reichweite“ (100) ist der Wandel selbst, zu dem Th. Ahrens Ähnlichkeiten im westlichen Kontext entdeckt und bedenkt (94–118).

Der die Sammlung abschließende Literaturbericht „Die theologische Szene in Ozeanien“ (119–175, mit Literaturverzeichnis) führt die bemerkenswerten, kontext-theologische Forschung in den dortigen Kirchen vor Augen, die nicht länger so wenig beachtet bleiben sollte wie bisher. Th. Ahrens Buch hat ihr einen guten Dienst erwiesen.

Thomas Weiß

KRISENSYMPTOME – HEUTE UND EINST

Evangelisches Missionswerk, Christlicher Fundamentalismus in Afrika und Amerika. Historische Wurzeln – Erfahrungen – Problemanzeigen, EMW, Hamburg 1993. 136 Seiten. Br. Bezug durch den Herausgeber.

Fundamentalistischen Gruppierungen gelingt es, Menschen „ein Gefühl von Gemeinschaft, von Geborgenheit“ zu vermitteln, „das zu Herzen geht“ (5). „Der/die einzelne, der sich der Welt machtlos gegenüber fühlt, erfährt...

Stärkung zur Bewältigung des eigenen Lebens“ (58). D. h. diesen Gruppierungen gelingt es, religiöse, emotionale und soziale Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen (50/103). Deshalb schießen sie derzeit weltweit wie Pilze aus dem Boden und formieren sich zu zahlreichen unabhängigen Kirchen, sog. „Mushroom-Churches“. Zu diesem Schluß kommen die AutorInnen von vier Fallstudien aus dem afrikanischen und lateinamerikanischen Kontext zusammen mit den TeilnehmerInnen eines Seminars, das im November 1991 in der Missionsakademie in Hamburg stattgefunden hat, unter dem Thema: „Die Herausforderung fundamentalistischer Bewegungen in den überseeischen Partnerkirchen“. Diese Fallstudie, ergänzt um vier weitere Untersuchungen und Stellungnahmen, hat das Evangelische Missionswerk jetzt veröffentlicht.

Die Erfahrungsberichte aus Afrika und Lateinamerika geben einen Einblick in die Hintergründe und Entstehungszusammenhänge der fundamentalistisch-charismatischen Bewegungen in den jeweiligen Regionen. Diese bewirken dort, daß sich eine „neue Lebendigkeit im kirchlichen Leben“ zeigt. Sie sind eine Herausforderung für eine europäisch geprägte (Missions-)Theologie und für die (Missions-)Kirchen. Diese werden ihrer „theologischen Arroganz“ gegenüber der Religion des Volkes und eines hoffnungslosen Dilettantismus „im Bereich der Volks- und Gemeindebildung“ entlarvt (103).

Dies ist der eine Teil des Ergebnisses, zu dem Joachim Wietzke bei seinem Rückblick auf den Seminarverlauf und der Einschätzung des Phänomens des Fundamentalismus kommt, das, so prophezeit er, „das nächste Jahrhundert bestimmen wird“ und „wie eine Welle auf uns zukommt“ (102). Er fordert dagegen einen „biblisch-theologischen Fundamentalismus“ ein, „der die Grund-

lage unseres Glaubens verständlich artikuliert, ohne in neue Gesetzlichkeiten zu verfallen“ (104).

Gefährlich an dieser Bewegung ist, daß über sie mit Mitteln der Massenpsychose und des Showbusiness politische Interessen in die Köpfe und Herzen der Menschen eingefloßt werden, die in den Schafspelz einer rechten Theologie gekleidet sind (113).

Erhard Kamphausen weist dazu in seinem Beitrag auf die erste von Befreiungstheologen formulierte und im Juli 1989 in Deutschland erschienene Stellungnahme „Der Weg nach Damaskus – Kairos und Bekehrung“ hin und gibt einen aufschlußreichen Einblick in die Entstehungsgeschichte. Hier wird erstmalig das fundamentalistische Gedankengut und die politische Praxis des rechtsgerichteten Christentums in der Dritten Welt einer „fundierten theologischen Analyse“ unterzogen (105).

Die neue christliche Rechte hat ihren Ursprung in den USA. Sie will mit Hilfe dieser Bewegung ihre „Vormachtstellung in der Dritten Welt“ sichern (109), so wie es die geheimen Strategiepapiere der amerikanischen Militärs Santa Fe I und II (veröffentlicht in: Duchrow u.a. (Hg.), Totaler Krieg gegen die Armen. Geheime Strategiepapiere der amerikanischen Militärs, München 1989) dokumentieren (112 f).

Heinrich Schäfer analysiert den christlichen Fundamentalismus und seine politische Rolle in Guatemala und zeigt auf, wie die neue christliche Rechte die Lebenswelt orientierungsloser und hilfeschender Menschen im Hinterhof der USA rückerobert (74 ff). Von Erich Geldbach, Mitarbeiter beim Konfessionskundlichen Institut in Bensheim, wird der Fundamentalismus in seiner geschichtlichen Entwicklung und heutigen Ausgestaltung detailliert nachgezeichnet (9–34).

Der Vormarsch der „Neuen christlichen Rechten“ in aller Welt gleicht einem „Krieg“, der schleichend, gleichsam mit geringer Intensität („low intensity“) (110ff) über eine Reihe von ökumenisch mächtigen und gesellschaftlich einflußreichen (Missions-)Unternehmen und zum anderen über eine „globale Medieninvasion“ geführt wird. Frank Kürschner-Pelkmann zeigt dies in seinem gleichnamigen Beitrag auf. Erhard Kamphausen legt im zweiten Teil seiner Untersuchung die Infrastruktur und Missionsmethoden dieser politischen Missionsbewegung dar, von denen einige auch hierzulande nicht ganz unbekannt sind.

Diese auf 130 Seiten zusammengefaßten Beiträge sind Ergebnisse intensiver Recherchen und profunder wissenschaftlicher Arbeit. Außerdem zeichnen sie sich durch Verständlichkeit und Klarheit in der Darstellung aus. Sie sind nicht nur lesenswert, nein, sie sind spannend und sie sind wichtig, weil sie eine Hilfestellung geben, um diese Bewegung auch bei uns besser verstehen und durchschauen zu können. Kritisch anzumerken bleibt jedoch, daß hier wieder einmal mehrheitlich Europäer über Vorgänge in den „überseeischen Partnerkirchen“ reden, statt gemeinsam mit dem Partner ein tatsächlich ökumenisches Problem zu analysieren und Wege für den Umgang damit aufzuzeigen.

Jens Junginger

Werner Ustorf, Theologie im revolutionären Bremen 1848–1852. Die Aktualität Rudolph Dulons. Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1992. 100 Seiten. Br. DM 26,—.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung hat der Birminghamer Missionswissenschaftler Werner Ustorf eine theologische Position ins Licht gestellt, die kaum be-

arbeitet und so gut wie vergessen ist. Die Relevanz der Aufarbeitung des Wirkens von Rudolph Dulon ist doppelt begründet:

Zum einen vertritt Dulon einen politisch-theologischen Ansatz, der in der deutschen Kirchen- und Theologiegeschichte außergewöhnlich war; die Tatsache, daß sich danach andere Strömungen durchgesetzt haben, muß nicht heißen, daß Dulons Ansatz für die heutige Verarbeitung theologischer Tradition unwichtig wäre – ganz im Gegenteil zeigt Ustorf, mit welcher Vitalität Dulon für eine sozialetische Position eingetreten ist (und diese nicht nur in den Hochzeiten vertreten hat, in denen ihm massive Unterstützung zukam, sondern auch in Leidenszeiten, die ihm Stellenverlust und Exil auferlegt haben), die bis heute eindrucksvoll und in ihren Vorzügen wie Defiziten herausfordernd ist. Zum zweiten erscheint diese Abhandlung außerordentlich interessant, weil sie einen Ansatz von Theologie im revolutionären Deutschland der Jahre ab 1848 zeigt, der starke Parallelen zu kontextuellen befreiungstheologischen Entwürfen heutiger Theologen in der Dritten Welt aufweist.

Der große Vorzug der Veröffentlichung besteht nun darin, daß die Quer-Verbindung zwar schon einen Ausgangspunkt des Interesses des Autors bildet, er aber keineswegs eilig seine Schlüsse zieht. Mit Souveränität, die dem gelerten Historiker eigen ist, zeichnet er die Linien der geschichtlichen und theologiegeschichtlichen Entwicklungen für die Zeit des Vormärz und der Märzrevolution in Deutschland und besonders in Bremen. Auf der Basis eines gründlichen Quellenstudiums wird der theologische Werdegang Dulons aufgearbeitet. In erregender Weise werden Dulons sozial-ethische Motive und das seinem Christentum entspringende politische Engagement lebendig gemacht. Der